

Protestantische Ekstase

Ein Beitrag zur Musiktheologie



Gotthard Fermor: **Ekstasis. Das religiöse Erbe in der Popmusik als Herausforderung an die Kirche.** Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1999, Seiten 301, DM 59,85.

Die Bonner Dissertationsarbeit von Gotthard Fermor über „Ekstasis. Das religiöse Erbe in der Popmusik als Herausforderung an die Kirche“ bietet ein hochaktuelles Kapitel Kulturtheologie am Nerv der Zeit.

Fermor greift im Anschluss an Victor Turner einen religionsphänomenologisch-kulturanthropologischen Begriff von Religion auf: Die Begegnung mit Transzendenz wird als Schwellenerfahrung bestimmt. Gerade ekstatische Musikerfahrungen können nun zum Medium solcher heilsamen Entgrenzungserfahrungen werden. Erhellend ist die Unterscheidung von drei Ebenen der synästhetischen Phänomene der Popmusik: Ihr körperlicher Vollzug, ihr imaginativer Charakter und ihr geistiger Gehalt bilden je eigene Aspekte von Entgrenzung aus. In der Erfahrung von „Ekstase“ sieht Fermor nun den Schlüssel zur Bestimmung des religiösen Erbes der Popmusik. Dabei konzentriert er sich auf die körperliche Ebene der Musikerfahrung und sucht hier im Anschluss an Nietzsche die dionysisch-apolloinische Dialektik der Musik zu entfalten. Den Übergang zur theologischen Reflexion leistet der Freiheitsbegriff: In der ekstatischen Musik erfährt der Mensch seine Erlösungssehnsucht und erlebt die transzendierende Transformation als Freiheitserlebnis.

Bereits die musikalischen Strukturen, nicht erst die Texte der Popmusik

erweisen sich als „religionsproduktiv“ (94). Gemeint sind etwa die besonderen expressiven Formen der Stimmgebung im Popgesang sowie die transzendierenden Wirkungen des Rhythmus. Diese erste Ebene religiöser Wirksamkeit bereitet das Fundament für weitere Ebenen symbolischer und verbaler Religionshaltigkeit im Popkonzert, die allesamt auf ein Anderes, Transzendentes verweisen. Belegt wird die These vom religiös-kulturellen Charakter des Popevents durch präzise Analysen von Video-Konzertmitschnitten.

Ein umfangreiches Kapitel nimmt die musikalisch-religiösen Entgrenzungsphänomene näher in den Blick. Weiterführend ist insbesondere die Aufnahme von Victor Turners Differenzierung zwischen grenzüberschreitenden Phänomenen archaischer Riten und ähnlichen, jedoch spezialisierten und stärker spielerischen Phänomenen im Kunst- und Unterhaltungssektor moderner Gesellschaften. Ergänzt wird dieser kultur-anthropologische Deutungsansatz durch neuere religionssoziologische Theoriekonzepte, die in der Alltagswelt der Erlebnisgesellschaft neue Formen unsichtbarer Religion ausmachen helfen. Schließlich fragt Fermor nach Spuren ekstatischer Musikreligiosität in der biblisch-christlichen Tradition.

Bleibt nur die Frage, wie rhythmische Ekstase christlich-theologisch gewürdigt und in eine christliche Praxis integriert werden kann. Fermors Antwort: Popkonzerte sind als Formen von Festerfahrungen zu deuten und in ihrem Augenblickscharakter Ernst zu nehmen. Zudem könnten Popkonzerte als heilsame Unterbrechungen der Alltagserfahrungen und mithin als Chancen zur Transzendenzeröffnung interpretiert werden. Ja sogar „ethische Kompetenzgewinnung“ (223) billigt Fermor solchen Erfahrungen zu. Ob er da nicht doch zu viel von der Pop-Ekstase erwartet?

Fermors Studie stellt einen unverzichtbaren Beitrag zur Theologie der Musik dar und sollte auch im derzeitigen EKD-Konsultationsprozess über „Protestantismus und Kultur“ wahrgenommen werden. Sie kann aber auch alltagsnäher gelesen werden als Einladung, auch als Protestant gelegentlich außer sich zu geraten. Peter Bubmann